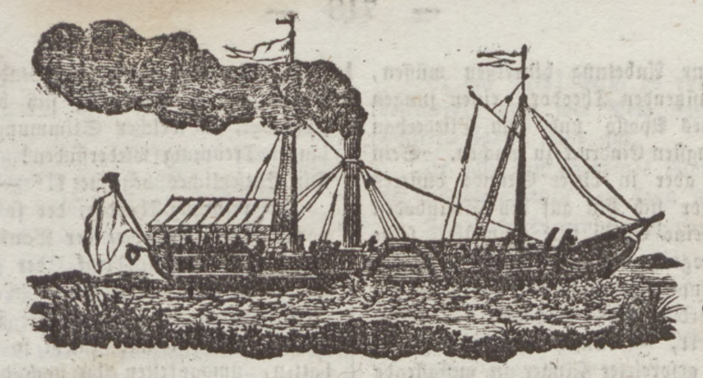
№ 118.

Dienstag,
am 3. October
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Hinaus! Hinauf! Hinab!

Hinaus, hinaus! in freie Luft,
Ist's innen bang und trübe,
Ward's Herz zu einer düstern Gruft
Der Hoffnung und der Liebe;
Hinaus dann in des Waldes Grün,
Dort neu zum Leben zu erglüh'n!

Hinauf, hinauf! den Berg hinan,
Will Kummer Dich erdrücken,
Schau' auf! den blauen Himmel an,
Der Anblick muß erquicken.
Das matte Herz wird neu belebt,
Wenn sich der Blick zum Himmel hebt.

Hinab, hinab! zum Meeresstrand,
Weinst Du der Sehnsucht Thränen,
Wenn Keiner auch Dein Herz verstand,
Die Welle kennt Dein Sehnen.
Sie eilt herbei, ohn' Rast und Ruh',
Und lispelt fernen Gruß Dir zu!

Julius Sincerus.

Der Enttäuschte.

Nachtstück in Hoffmann's Manier.

Theodor saß auf dem Balkon seines freundlichen, im geschmackvollsten Style erbauten Landhauses, welches mit dem unmittelbar daranstoßenden Parke, seinen üppigen Wiesen, dem krystallhellen See und den fruchtbarsten Fluren ein wahres Eldorado genannt zu werden verdiente.

Den, mit einer Balustrade von Gußeisen umgebenen, weit über den Park hinausschauenden Balkon schmückten mächtige, in der schönsten Blüthe stehende Orangenbäume, Bäume einer glücklichen Zone, welche einen Duft verbreiteten, der, vermischt mit dem der untenstehenden Lindenbäume und der tausendfarbigen Blumen auf den Beeten, weit und breit die Lüfte des herrlichsten Frühlingsabends erfüllte.

Nicht fern von hier, am Ufer eines schattigen Weihers, flötete ein Nachtigallmännchen sein vom tiefsten Entzücken zeugendes Lied, die auf den Zweigen der Bäume nah und fern sich wiegenden Vögelein zwitscherten im seligen Entschlummern, und indem die, hinter einem fernen Wolkengebirge niedergehende Königin des Himmels hier den Schauplatz vergoldete, dort magisch beleuchtete, lispelten alle diese Wunderwerke des Schöpfers in einem, tief in die Seele dringenden Unisono die so schönen und ewig wahr bleibenden Verse:

„O, wunderschön ist Gottes Erde
„Und werth, darauf vergnügt zu sein!“

Aber alle diese, dem Quell der unerforschlichen Natur entströmenden Wunderkräfte, die den gefühlvollen Menschen

erheben, bezaubern und zur Anbetung hinreißen müssen, schienen auf den einsam dasitzenden Theodor, einen jungen Mann mit dem Kopfe eines Apollo und dem Gliederbau eines Mars, nicht den geringsten Eindruck zu machen. Sein dunkelblaues, geistreiches, aber in dieser Stunde düsteres Auge starrte unverwandt vor sich hin auf den Steinboden des Altans; seine breite, reine Stirn war umwölkt, seine Augenbraunen zusammengezogen, und sein schwarzes, in seltener Fülle sein schönes Haupt zierendes Haar, — sonst gewiß stets mit Sorgfalt geordnet, — erschien, — wenn auch nicht geradezu verwildert, — durch manchen, gewiß unwillkürlichen Kammstrich gespreizter Finger in auffallende Unordnung gebracht. Aus des jungen Mannes breiter, kräftiger Brust rang sich von Zeit zu Zeit ein tiefer Seufzer hervor, seine Arme ruhten gekreuzt ineinander, und während die Außenwelt einen unbeschreiblich schönen Sabbath-Abend feierte, schien in seinem Innern eine eisige, stürmische und für jede Sänftigung von außen her verschlossene Nacht obzuherrschen.

„Wann wirst du enden, Qual meiner Seele!" — murmelte endlich der Einsame vor sich hin, ohne im geringsten seine Stellung zu verändern und seinen Zügen einen andern Ausdruck zu geben: „Wann wirst du enden, Folter der Enttäuschung!" — rief er unmittelbar darauf, und während von nun an der in seiner Brust unverkennbar tobende Sturm immer deutlicher auf seiner Außenseite sichtbar ward und zuletzt seinen erstarrt scheinenden Gliedern eine unregelmäßige, oft zuckende Bewegung gab, fuhr er folgendermaßen fort:

„Wann soll ich erlös't werden von meiner Qual, von meiner Pein, die ich schon längst durch einen Gewaltschritt geendet hätte, wenn nicht das Bewußtsein, höhern Rücksichten sind die Verhältnisse unseres diesseitigen Wallens untergeordnet, noch immer in mir wach und rege wäre! Ja, wann soll ich befreit werden von meinen namenlosen Qualen! Bei Allem, was mir heilig ist, ich weiß es nicht! O, wüßte ich mich nur zu beherrschen, wüßte ich mich nur an den Gedanken zu gewöhnen: du hast das Glück deines Lebens, das du dauernd gründen wolltest, durch einen falschen Griff in das düstere, die Loose unseres häuslichen Friedens, oder Unfriedens enthaltende Rad nun einmal verfehlt, und was nun einmal verfehlt ist, muß der, auf den Namen Mann Anspruch machende Mann weise zu verschmerzen wissen. Aber ich kann zur Erhebung aus tiefem Jammer diesen Gedanken nicht fesseln; denn wehe, wehe mir! immer ruft in mir eine mahnende, oft donnernde Stimme: Thor, du hast ja das rechte Loos vorsätzlich und zu Gunsten dessen von dir gestoßen, welches jetzt die Quelle deines, wahrhaft nicht eingebildeten Leidwesens ist! Darum" — schloß er, indem sein Auge rollte und er mit geballter Faust sich vor die Stirn schlug: „darum trage, kämpfe, foltere dich durch die Vorwürfe, die du deinem Unsterne und dir machest, und harre der, hoffentlich schon nahen Stunde entgegen, die allem diesseitigen Jammer ein Ende macht! O, ich Unglückseligster der Unglückseligen!"

„Theodor!" — rief in diesem Augenblicke eine männliche, aber Erstaunen verrathende Stimme neben dem, am Rande der Verzweiflung sich befindenden jungen Manne: „Theodor, in welcher Stimmung muß ich Dich nach jahrelanger Trennung wiederfinden! Was fehlt Dir, was ist Dir Entsetzliches begegnet?!" —

Da sprang Theodor, der so plötzlich aus sich selbst emporgerissen ward, von der Bank auf und starrte dem Störer mit einem Ausdruck, der wahrlich einen momentanen Wahnsinn anzudeuten schien, in's Antlitz. Aber er erkannte diesen Störer nicht; denn die Schreckgestalten, die ihn so lange beschäftigt und zuletzt so hart in die Enge getrieben hätten, umgaukelten ihn noch dergestalt, daß er unmöglich in der ersten Minute schon seine, so plötzlich veränderte Umgebung begreifen konnte.

„Mensch, was ist Dir?!" — fragte nach kurzer Pause der, einen Schritt scheu zurücktretende Fremde weiter: „Bist Du krank, Theodor? bist Du verstört im Kopfe, oder im Herzen? — Du bist derselbe, den ich hier wiederzufinden hoffte, und Du bist wiederum derselbe nicht, wenn ich Dir in das, wahrhaft verwilderte Auge sehe! Rede, hat ein Dämon der Hölle es Dir angethan?!" —

„Ein Dämon der Hölle nicht!" — rief hierauf Theodor, der durch diese letzten Worte mit einem Male zur Besinnung gebracht wurde: „Ein wirklicher Dämon der Hölle nicht! — aber, — aber, — hör' es, Franz! — ein einfältiges, unerträgliches Weib!"

Da trat der, mit ärmlichen Reisekleidern angethane, etwas gebückt sich haltende Fremde um noch einen Schritt zurück und sagte, indem unverkennbar ein schadenfrohes Lächeln um seine Lippen spielte, leise bei Seite: „Was ich voraussah, ist, — Dank dir, Nemesis, — eingetroffen! — Er ist enttäuscht und büßt nun für seine, selbst heraufbeschworene Verblendung, seinen Wankelmuth, — seine —"

Hier unterbrach der recht giftig blickende Mann sich selbst, wandte sich wieder an den, von neuem tief in sich versunkenen Theodor, ergriff dessen Hand und sagte im Tone innig scheinender Theilnahme: „Dein eheliches Verhältniß ist also ein unglückliches? Grethchen bietet Dir nicht Das, was in ihrem Besitze zu finden Du so zuversichtlich hofftest? Ich beklage Dich, beklage Dich mit dem Gefühle nie erheuchelter Freundschaft!"

Bei dem letzten dieser Worte zog er Theodor nach der nahen Bank und sagte inzwischen weiter: „Ich bin müde von der Tagereise, die ich im Schweiße meines Angesichtes rastlos machte, um nur recht bald Dich, den so lange schmerzlich Entbehrten, wiederzuseh'n." — Und während er sich niederließ und Theodor, dessen Hand er anscheinlich treuherzig schüttelte, zu sich zog, fuhr er mit listigem Blicke also fort: „Eine unglückliche Ehe muß eine Hölle auf Erden sein! Aber schütte, als Beweis, daß Du Dich freuest, mich wieder in Deiner Nähe zu haben, unverholen Dein Herz vor mir aus. Eine Mittheilung Deines Schmerzes wird Deinen Schmerz lindern. Das unterliegt, besonders wenn Du meine redlichen Gesinnungen berücksichtigst, wahrlich keinem Zweifel. D'rum klage mir Dein, hoffentlich nur eingebildetes Leid."

(Fortsetzung folgt.)

Falsche Redensarten.

Die Welt liegt im Argen; ist nicht wahr; das Arge liegt in der Welt. Das Arge ist der Positiv, daraus entspringt der Aerger. Mancher nimmt Aerger an der Welt, daß er nicht das Arge daraus nehmen kann.

Wie oft hört man den Ausdruck: ich liebe Dich, wie meinen Augapfel. Das ist eine schlechte Liebe, denn unsern Augapfel lieben wir gar nicht, sonst würden wir ihn immer mit den Augenlidern bedecken und nicht zugeben, daß er auf alle Verkehrtheiten der Welt blicke und daß uns diese die Faust auf's Auge setzen.

Von einem Muthigen sagt man: Er hat das Herz auf der rechten Stelle. Das Herz muß man aber nicht nur auf einer Stelle, sondern überall haben, wo man es braucht; bald im Kopfe, um kühne Gedanken zu fassen, bald im Auge, um den Feind in's Auge zu fassen und dabei selbst gefaßt zu sein, bald auf der Zunge, um ein ungezwungenes Wort zu sprechen, am Meisten aber in den Füßen, denn wer herzhaft auftritt, der hat schon gewonnen.

Eine Modenärrin nennt man eine Frau, die jede neue Mode mitmacht. Sie ist aber gar nicht die Närrin, ihr Mann sollte der Modenarr genannt werden, daß er seine Frau nicht im Zügel zu halten weiß.

Sie ist flatterhaft, sagt man mit Unrecht von einem leichtsinnigen Mädchen, denn gerade die Besten entflattern, wenn ihnen fade Schmeicheleien vorgebracht werden, die sogenannten Flatterhaften bleiben stehen und hören sie geduldig an.

Ich will mir's überschlafen, spricht Mancher in dem Sinne: ich will mir's überlegen, da sollte er aber lieber sagen: ich will mir's überwachen, denn nur bei recht wachem Geiste kann ein vernünftiger Entschluß zu Tage befördert werden.

Was ist das für eine Redensart! hört man oft recht fälschlich sagen, wenn sich Leute Redensunarten erlauben.

Er ist ein gemachter Mann, sagt man von Einem, der sein Schäfchen in's Trockene gebracht hat. Ein gemachter Mann aber ist ein fertiger Mann, und wer fertig ist, der hat sein Schäfchen nicht in's Trockene gebracht, sondern sitzt selbst in der Dinte.

Mit dem Worte Kies Geld zu bezeichnen, finde ich sehr unpassend, denn die mit Kies bestreuten Wege sind sehr rauh, und mit Geld kann man sich alle Wege ebenen.

Er schlägt viel Geld todt, sagt man gerade von Einem, der das Geld recht unter die Leute und in's Leben bringt.

Ich bin des Lebens satt, sagt, wer sich den Tod wünscht; wessen man satt ist, davon ist man voll; wer nun voll Leben ist, der will doch nicht den Tod.

Er hat es hinter den Ohren sitzen, sagt man von einem Pfiffikus. Bei einem Solchen sitzt aber die Schlauheit nicht hinter den Ohren, sondern springt recht gewandt im Kopfe herum.

Er hat Pech! heißt es von dem, der im Leben nicht fortkommt; doch wer Pech hat, kann schmieren und wer schmieren kann, fährt gut.

Er hält sein gegebenes Wort, ist falsch; was man einem Andern gegeben hat, kann man doch selbst nicht halten.

Zungenfertig nennt man Einen, der fortwährend spricht und nie mit seiner Zunge fertig wird.

Ich weiß nicht, was ich anfangen soll! ruft ein Rathloser, der sagen sollte: ich weiß nicht, wie ich meine Verlegenheiten zu Ende bringen soll!

Ende gut, Alles gut! wie unwahr! wenn das Gute zu Ende, dann ist Alles recht schlimm! Ein guter Anfang ist immer besser, als ein gutes Ende. Doch — ruft der ungeduldige Leser — es ist schon gut! ende! — Nun ich ende! — gut!

Julius Sincerus.

Einfälle und Reisebemerkungen.

— Die letzte Frankfurter Messe fiel für die Verkäufer durch die gedrückten Preise sehr schlecht aus. Als ein Kaufmann gefragt wurde, ob er aus Berlin sei, antwortete er mit ganz ernster Miene: ja, aber ich wünschte ich wär' aus Frankfurt.

— Ebendaselbst bemerkte Jemand, daß nächstens ein Wettrennen stattfinden werde; ach, bemerkte ich, es werden wohl die Handelsleute um die Wette laufen müssen.

— Ist es die Möglichkeit? auf dem Schilde stehen die Worte: „Feste Preise“ und im Laden wird $\frac{1}{6}$ des notirten Preises abgelassen? — Nun das ist erklärlich, die festen Preise befinden sich vor der Thüre.

— Auf einem Grabsteine in dem Dorfe Hochzeit, jenseits Wollenberg, befinden sich die Worte:

„Hier ruhen die Gebeine der verstorbenen Frau des noch lebenden Schneidermeisters N.“

— Auf der Straße von Berlin nach Danzig ist ein Gasthaus, genannt: „zur billigen Bedienung,“ das für $2\frac{1}{2}$ Silbergroschen ein Gläschen Zuckerwasser verabreicht; und in Schloppe befindet sich ein Schild an der Thüre des Gasthauses, auf welchem die Worte „Ausspannung für Reisende“ stehen.

— Das Leben gleicht einer Postreise; Manche fahren extra und Viele mit der ordinairen Post; der liebe Gott ist der Condukteur, der alle Sachen ordnet und für alle Gefahren Sorge trägt. Die Stationen des Kindes-, Jünglings- und Mannesalters werden nach vielen Schmerzen und Gefahren erreicht und häufig wird man schon bei den ersten Stationen abgerufen; doch bei der letzten Station des Greisenalters bläst der große Postillon des Lebens, und man ist der Abfahrt gewiß.

M. A.

— Mancher, der sich, bevor er heirathete, die Hörner längst abgelaufen hatte, bekommt sie als Ehemann wieder.

K.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Berlin, von H. Smidt. Den 17. Sept. 1837.)

Am 9. d. M. wurde das Lustlager bei Teltow aufgehoben, und die militairischen Festlichkeiten daselbst Tages vorher mit einer großen Parade geschlossen, die Se. Maj. Selbst abzunehmen geruhten. Der Generalstab S. M. war an diesem Tage sehr zahlreich und glänzend; nicht nur alle preussischen Stabsoffiziere, welche zu diesem Feste nach Berlin gekommen waren, drängten sich in die Nähe des Königs, sondern auch viele fremde Militairs, Hañoveraner, Schweden, Oesterreicher, Ungarn u. s. w., ja sogar zwei Bergschotten erblickte man in dieser Nähe. Am folgenden Tage befahlen S. M. für die Nachmittagsstunden eine Theatervorstellung im Opernhause, und ließen die Billets unter das Militair vertheilen. Jeder theilnehmende Unteroffizier erhielt außerdem 12, und jeder Gemeine 6 Groschen, um dafür die Wanderung vom Lager nach der Residenz und zurück, desto angenehmer machen zu können. Man hatte zur Vorstellung das Lustspiel: Die Zerstreuten und das Ballet Robinson gewählt. Das fast nur mit Militairs von allen Waffengattungen angefüllte Haus gewährte einen eigenthümlichen Anblick. Als S. M. während der Vorstellung im vollen Paradeanzuge in Ihrer Loge erschienen, wurden Sie mit einem donnernden Lebehoch empfangen. —— Durch Streiten wird man klug, wenn man auch nicht immer recht behält; von dieser Wahrheit scheinen besonders die Künstler und Gewerbtreibenden hiesigen Ortes überzeugt zu sein, denn sie lassen keine Gelegenheit dazu vorübergehen. Jetzt schwebt ein Streit in den hiesigen Blättern, ob die platten Dorn'schen Lehmdächer ihren Zweck erfüllen oder nicht. Gegen dieselben hat sich der Regierungs-Bau-Inspektor Sachs erhoben, wogegen weiter nichts zu sagen ist, denn er soll darin ein kompetenter Richter sein. Anders verhält es sich mit dem Vertheidiger der Dornschen Methode, denn dieser ist unbestritten einer der bedeutendsten Novellisten Deutschlands, Willibald Alexis. Inwiefern ihm aber die Kenntniß beiwohnt, mit Erfolg für die Vorzüge einer neuen Erfindung in der Baukunst zu streiten, davon weiß ich nichts, glaube auch nicht, daß er dabei besonders gut fahren wird; die Schaale scheint, im Gegentheil, auf seiner Seite im Steigen begriffen zu sein. Häuserbau und Versbau sind zweierlei. — Was noch bis vor kurzer Zeit als eine Chimaire erschien, nämlich die Aufhebung des Droschken-Privilegiums, das wird nun zur vollen Gewißheit. Es war schon hin und wieder davon gesprochen worden, aber die Schwachen im Volke wollten noch immer nicht daran glauben, bis nun endlich dieser Tage die Anzeige in den öffentlichen Blättern ergeht, daß die priviligirte Droschkengesellschaft sich mit dem 1. Octbr. auflöse. Ich glaube Jedermann ist damit zufrieden, und erfreut sich der nun bevorstehenden Veränderung; man kann es auch füglich, denn etwas Schlechteres, als wir gehabt haben, können wir nicht bekomen, und auch das ist zu Zeiten ein wesentlicher Trost. Sobald ich etwas Näheres erfahre, theile ich es sogleich mit. — — Herr Gerke, Pianist des Kaisers von Rußland ist hier angekommen, und hat sich bereits im Opernhause mit einem Rondo brillant von eigner Komposition hören lassen. Der Beifall war groß und das Lob, das die öffentlichen Blätter ihm spenden, nicht geringe; man vergleicht ihn mit Henselt und Thalberg.

(Fortsetzung folgt.)

(Korrespondenz aus Brüssel. Im September 1837.)

Nun, theurer Freund, wirst Du mir nicht mehr den gewöhnlichen Vorwurf, daß ich nirgends Ruhe finde, machen können; seit zwei Monaten befinde ich mich in Brüssels Mauern und je länger ich hier weile, desto fesselnder ist mir der Ort, der so joviale und gastfreundliche Menschen, so hohe Häuser und Merkwürdigkeiten in Menge aufzuzeigen hat, und ich beeile mich, Dir versprochenermaßen eine kleine Beschreibung der großen Stadt und ihrer Merkwürdigkeiten mitzutheilen. — Brüssel hat, gleich anderen alten Städten, enge Straßen und hohe Gebäude, doch hat der Alles fortreißende Strudel der Zeit so manches schöne Gebäude an die Stelle des alten gesetzt und man kann die Schönheit der Stadt gewiß der größerern und der größten Städte gleichstellen; besonders merkwürdig ist, daß die Straßen sämmtlich an Bergen gebaut sind und man so, bald bergauf, bald bergab gehen muß. — Ein ausgezeichnet großes und prächtiges, ja ich möchte sagen, das schönste Gebäude Brüssels, ist das Palais der Minister, welches alle Büreaus und Wohnungen derselben enthält. Vor allen andern fesselt der große Saal, die Deputirtenkammer, unsere Aufmerksamkeit, eine große, schön dekorirte Rotunde, an deren Seiten geräumige Logen angebracht sind, in welchen bei Sitzungen das Volk und aufmerksame Zuhörer sich versammeln. In diesem Saale war die Revolution ausgebrochen, und es ist mir gezeigt worden, auf welche Weise das Volk, an den Wänden herunterkriechend, die Orangisten aus dem Saale geschlagen hat. — Vor dem Haupteingange des Palais läuft ein kleiner Hund umher, und scheint durch wimmernde Töne den Vorübergehenden seine Klagen und Bitten um Hilfe andeuten zu wollen; sein Herr ist bei der Revolution, eben als er aus dem Palais kam, von einem Holländer erschossen worden, und das treue Thier hat sich seit der Zeit nicht von diesem Platze entfernt, glaubt gewiß noch seinen Herrn einmal auffinden zu können. Wie schlecht wird doch so mancher Hund für seine Treue von seinem Herrn behandelt, hat das Thier eine Reihe von Jahren seinem Gebieter gute Dienste geleistet und vielleicht so manchen Dieb und Räuber verscheucht, so wird es häufig aus dem Hause gejagt und bei späteren Besuchen auf entsetzliche Art gemißhandelt. — Der König hat dem treuen Thiere ein kleines Häuschen aufrichten lassen, und bezahlt dem angestellten Wärter für Pflege und Beköstigung des Hundes, 2 Frcs. täglich. — Nicht weit vom Palais der Minister entfernt, ist das Palais des Prinzen von Oranien, dessen Handschuhe noch in demselben Saale und auf derselben Stelle liegen, an der er sie beim Beginne der Revolution zurückgelassen hat. — Vor diesen Gebäuden befindet sich der von Bäumen und Blumen schön geschmückte Park, in dem die feine Welt sich zahlreich versammelt, um zu sehen und gesehen zu werden. Die ausgezeichnetsten Statuen von Marmor, und Figuren von Stein und Holz zieren diesen vorzüglichen Vergnügungsort, in welchem die Holländer drei Tage der Revolution zugebracht haben, doch sind sehr Viele dort getödtet worden und die meisten Bäume tragen noch Spuren jenes Zwistes bis zum heutigen Tage. — Merkwürdig ist der St. Martinsplatz, auf dem alle Todten, die bei der Revolution ihr Leben eingebüßt haben, begraben liegen; ein Monument von nicht gewöhnlicher Schönheit ist schon seit 3 Jahren in Arbeit und soll am diesjährigen Jahrestage der Revolution fertig werden, um diesem schönen Platze als Zierde zu dienen.

(Schluß folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe
zum Dampfboot
№ 118.
am 3. October 1837.



Kajütenfracht.

— Sonntags, den ersten October, hatte sich in der traulichen Abendstunde ein zahlreiches Publikum in den Räumen des hiesigen Theaters zusammengefunden, um der Vorstellung des, nach einem englischer Originale, von L. Schneider bearbeiteten Schauspiels: „Die beiden Pächter" beizuwohnen. Ein Pachter, der eine hübsche Tochter hat, verarmt, er wird von einem weggejagten Knechte, aus Haß und Rache, glühend verfolgt, ein Liebhaber der Tochter erlöst ihn aus dem Schuldthurme. Diese Tochter will der Esquire entführen, durch einen eben heimkehrenden Matrosen aber wird sie gerettet; am Ende ergiebt sich's, daß der Matrose ihr Bruder ist, der die Seinen wieder in gute Lage bringt, das Böse unterliegt, die Tugend siegt! Das sind alles sehr schöne, rührende Geschichten, sie haben nur den Fehler, daß sie uns schon so oft, in verschiedenem Gewande, bald einmal in englischer, bald in französischer, bald in deutscher Zubereitung, als Rührstücke gegeben worden sind. Inzwischen macht nun noch ein dummer Bauer seine meist sehr abgeschmackten Späße, das soll dem Stücke einen Shakespearschen Anstrich geben. Auch liegen manche Scenen so nahe an den Grenzen des Anstandes, daß man ängstlich fürchtet, sie möchten darüber hinausfallen. Der Dialog schreitet zwar ziemlich rasch fort, erhebt sich aber nirgends, noch zeigt er sich auch wo echt pikant; manchmal wird der pathetisch sein sollende Aufschwung, wo von den alltäglichen Verhältnissen des Bauernlebens die Rede ist, sogar lächerlich. Die Darstellenden ließen ihren Eifer, ihren Fleiß, und Manche auch eine gewisse Routine erkennen. Die Aufführung ging ohne Störung rasch von Statten. Herr Rappmann (Robert) zeigte die meiste Gewandheit und wußte seine Rolle auch zu nüanciren. Herr Simon (Williams), der am Schlusse gerufen wurde, spielte mit ausdauerndem Feuer. Hr. Wetterling (Bobby) hatte einige recht komische Momente. Mad. Weise wurde bei ihrem Auftreten mit allgemeinem Jubel empfangen. Die wackere Familie Weise ist dem Danziger Publikum sehr lieb, und es wäre der klügste Streich, den Herr Hübsch machen könnte, diese Familie, die ihm sehr brauchbar werden kann, zu engagiren, namentlich da wir schon viele Stimmen im Publiko gehört: Wenn Mad. Weise nicht engagirt wird, so gehen wir nicht in's Theater! 4.

— Am Letzten vorigen Monates kehrte der Direktor des hiesigen Gymnasiums, Herr Engelhardt, aus Berlin, woselbst er sich, um, einer langwierigen Heiserkeit wegen, einige der berühmtesten dortigen Aerzte zu befragen, kurze Zeit aufgehalten hatte, nach Danzig zurück. Die Primaner brachten dem beliebten Lehrer am Abende seiner Heimkehr ein Ständchen, wobei ein aus vollen Seelen und Kehlen strömendes Lebehoch ertönte. 4.

— Das unvorsichtige Ausholen und Knallen mit den Peitschen, besonders an den Markttagen, an welchen die Straßen mit Menschen überfüllt sind, will, troz der wachsamen Thätigkeit unserer wackern Polizeibeamten, und deren strengen Rüge, wo sie Einen ertappen, der, über die Schnur hauend, mit der Peitschenschnur über Vorübergehende haut, nicht nachlassen. Am verflossenen Sonnabende beschädigte ein kassubischer Fuhrmann durch dieses unvorsichtige Peitschen einen rasch vorübereilenden Hausknecht so gewaltsam am linken Auge, daß sofort Blut entströmte, und die umliegenden Theile des Augapfels anschwollen. 4.

— In den Nachmittagsstunden des 23. v. M. ist in der altschottländischen Gemeinde, von den Mitgliedern derselben, ein Gebet für das Wohl unseres geschätzten Arztes, des Herrn Dr. Baum, abgehalten worden; kein Auge blieb trocken, da dieses inbrünstige Gebet Worte des Herzens waren. Dem Vernehmen nach befindet sich Herr Dr. Baum in Besserung. 1.

Der artesische Brunnen in Danzig.

(Schluß.)

Es giebt kein Merkmal, diese oder jene Stelle als eine solche zu bezeichnen, wo bei dem Bohren dieses artesischen Brunnens Wasser hervordringen dürfte. Wenn von verständiger Erwägung und sachgemäßer Betrachtung der Oertlichkeit, vor Anstellung solcher Bohrversuche, die Rede ist, so versteht man hierunter die Total-Oertlichkeit einer Gegend überhaupt. Sind in Danzig natürliche Brunnen überhaupt zu erzielen, so ist es Rücksichts des Gebirges ganz gleichgiltig, ob man auf dem Promenadenplatze, auf dem

langen Markte, auf Niederstadt, oder an irgend einem anderen Stadttheile bohrte. Bei der Oertlichkeit der auszusuchenden Stelle, findet nur in so ferne eine Wahl Statt, daß man, um Zeit und Arbeit zu ersparen, lieber einen tief gelegenen, als höher liegenden Punkt wählt, und daß man solchen Platz vermeidet, wo felsiger oder anderer ungünstiger Boden die Arbeit erschwert. Ist z. B. der angeschwemmte Meersand, der sich vorgefunden hat, dem raschern Fortschreiten der Arbeit sehr hinderlich, wollte man etwa annehmen, daß nicht die ganze Stadt auf solchem angeschwemmten, sondern theilweise auch auf Urboden ruhe: so würde das Eindringen in die Erde an einer andern Stelle allerdings vielleicht leichter von Statten gehen; aber dieserhalb wohl nicht irgend wo in der Stadt überhaupt vorzugsweise, oder in einer geringeren Tiefe das gesuchte Wasser gefunden werden. Bemerkenswerth ist es, daß mit Hinblick auf die vor einiger Zeit von einem achtbaren Gelehrten unserer Vaterstadt veranstalteten Höhenmessungen der nächsten Umgebungen Danzigs, das Wasser in dem Bohrloche mit dem Spiegel der Ostsee gleich hoch zu stehen scheint. Will man nun wirklich eine Communication der See und des vorgefundenen Grundwassers annehmen, so müssen die salzigen und süßen Gewässer irgendwo auf einer Grenze sich das Gleichgewicht halten, ohne sich zu vermischen; oder, wenn dieses nicht der Fall ist, das Meerwasser bei dem Durchsickern durch die Erdtheile seine Salztheile fallen lassen. Nicht ohne Interesse bemerkt man, daß die aus der Tiefe hervorgeholte Bohrerde hin und wieder mit kleinen Stückchen Bernstein vermischt ist. Also auch unmittelbar unter der alten Gedana, ist das viel ältere, werthvolle Harz zerstreut, welches schon vor Tausenden an Jahren, die zuerst Schiffahrt und Handel treibenden Völker bis an diese Küste führte. Welches Resultat nun aber auch das Graben des artesischen Brunnens herbeiführen mag, so gereicht das ganze Unternehmen, da es auf zeitgemäßen und wissenschaftlichen Principien beruht, der Stadt zur Ehre. Die Benutzung der Wissenschaften zur Erlangung materiellen Nutzens, war dem neunzehnten Jahrhunderte vorbehalten, und ungeheure Vortheile erwachsen überall denjenigen Völkern, welche die abstracten wissenschaftlichen Ideen und Wahrheiten dem concreten Staats- und Gewerbsleben unmittelbar nützlich zu machen verstanden.

Bttr.

Schiffspost.

Der geehrte Einsender der aus einer Zeitung entlehnten Notiz wird ersucht, der Redaktion gefälligst anzeigen zu wollen, in wiefern jene Nachricht für unsere Stadt besondres Intresse haben könnte; dann steht der Aufnahme nichts im Wege. — Die mit X. unterzeichnete Erklärung darf nur dann Aufnahme finden, wenn die geehrten Einsender die Güte haben, sich der Redaktion zu nennen. — D. R.

Mit der heute ausgegebenen No. 118. beginnt das 4te Quartal des laufenden Jahrgangs dieses Blattes. — Diejenigen resp. Personen, welche noch darauf zu abonniren wünschen, so wie die wenigen Abonnenten, welche ihre Karten noch nicht in Empfang genommen haben, werden ergebenst ersucht, sich in den nächsten Tagen zu melden, da die Verlagshandlung bei späterer Meldung, die Nachlieferung der dann bereits erschienenen Nummern des neuen Quartals nicht garantiren kann.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.